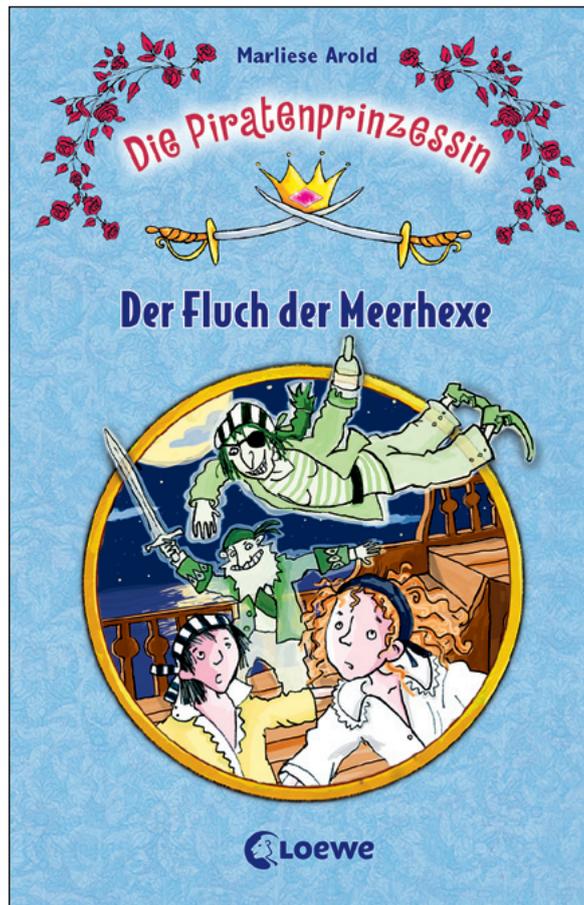




Unverkäufliche Leseprobe

Marliese Arnold

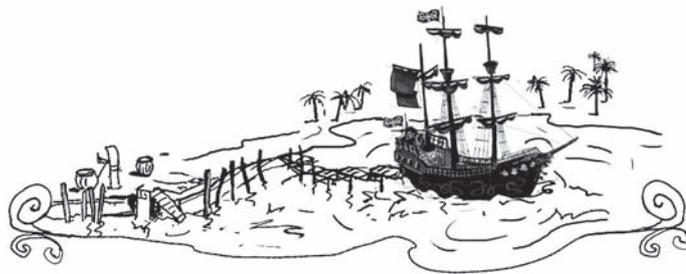
Die Piratenprinzessin – Band 3:
Der Fluch der Meerhexe



illustriert von Elisabeth Holzhausen
13 x 20 cm, Hardcover
160 Seiten, ab 9 Jahren, Juni 2008
8,90 EUR [D]
9,20 EUR [A], 16,90 CHF
ISBN: 978-3-7855-6114-0
www.loewe-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2008 Loewe Verlag, Bindlach

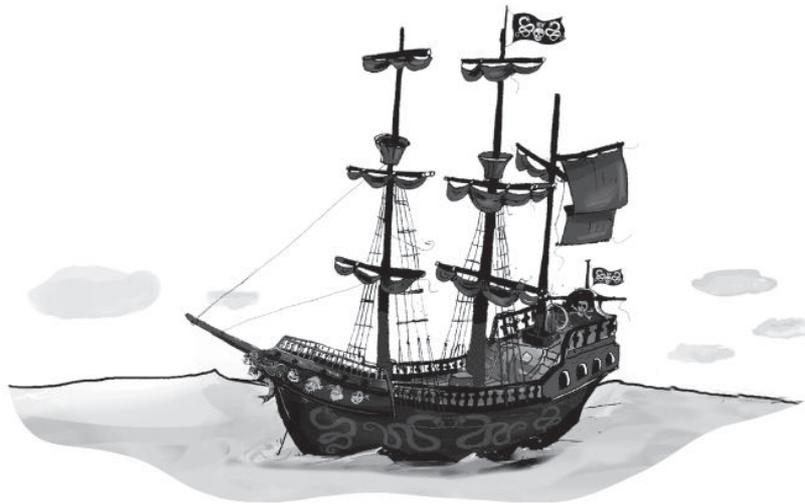


Die Mondfinsternis

Sie ritten rasch und ohne Pause. Lara spürte bald ihr Hinterteil, denn so lange Ritte – noch dazu auf einem blanken Pferderücken – war sie nicht gewohnt. Ihre Knochen schmerzten ohnehin noch von der unbequemen Kutschfahrt. Doch sie biss die Zähne zusammen und klagte nicht.

Endlich tauchten die ersten Häuser der Stadt auf, und Lara sah dahinter das Meer schimmern. Ihr Magen zog sich vor Sehnsucht zusammen. Sie konnte es gar nicht erwarten, wieder auf große Fahrt zu gehen! Und wer weiß, vielleicht würde sie ja diesmal mehr über ihren Vater herausfinden ...

Die *Piratenpiraten* ritten einen Umweg, um nicht den Soldaten des Königs zu begegnen. Sie umrundeten die Stadt und erreichten die kleine



Bucht, in der die *Meerhexe* ankerte. Lara freute sich, als sie das Schiff vor sich liegen sah – mit dem bunt bemalten Rumpf und der grünen Galleonsfigur, die aussah wie eine Meerhexe. Heute Morgen hatte sie noch Angst gehabt, das Schiff und ihre Freunde nie wiederzusehen!

Im Ausguck saß eine kleine Gestalt, die jetzt heftig zu winken begann. Es war Mia, die schon ungeduldig auf die Rückkehr der *Piratenpiraten* gewartet hatte. Jetzt kletterte sie eilig herunter, während Lara und die anderen von ihren Pferden sprangen. Lara hatte das Gefühl, nur noch o-beinig laufen zu können. Johnny lachte, als er es bemerkte.

„Probleme, Prinzessin?“

Lara streckte ihm die Zunge heraus. Jedes Mal, wenn Johnny sie Prinzessin nannte, fragte sie sich, ob er nicht doch etwas ahnte. Aber jetzt war keine Zeit zum Nachdenken, denn Bodos Großvater kam auf sie zu, um sie zu begrüßen.

Der alte Pirat war hager und gebrechlich, aber in seinen Augen blitzten noch immer Feuer und Unternehmungsgeist. Vor Kurzem war er sehr krank gewesen, und Bodo hatte schon befürchtet, dass er sterben würde. Inzwischen hatte der Großvater sich etwas erholt, aber an kühlen Regentagen bekam er schnell wieder einen schlimmen Husten.

„Hallo! Da sind ja die *Piratenpiraten!*“, rief der Alte. „Und wie ich sehe, ist das Unternehmen gelungen! Und ihr habt auch noch zwei Pferde des Königs mitgebracht. Das kann euch den Kopf kosten!“

„Deswegen ist es besser, wenn wir heute noch auslaufen“, meinte Bodo. „Die Flut hat bald ihren Höchststand erreicht, dann können wir in See stechen.“

„Und was soll mit den Pferden und dem Maultier geschehen?“, fragte Wanja, der jetzt zum ersten Mal den Mund aufmachte.



„Ich Sorge dafür, dass sie in einen guten Stall kommen“, sagte der Großvater.

„Willst du denn nicht mit auf die Reise kommen?“, fragte Bodo verblüfft.

„Ach Bodo, ich glaube, das Leben an Bord ist mittlerweile zu anstrengend für mich“, antwortete der Alte.

„Aber du kannst doch in der Kajüte liegen und dich ausruhen“, schlug Bodo vor.

Der alte Pirat schüttelte den Kopf. „Euch zur Last fallen und die Vorräte aufessen? Kommt gar nicht in Frage! Vielleicht komme ich beim nächsten Mal mit, wenn ich mich noch etwas kräftiger fühle. Bis dahin halte ich hier die Stellung.“

„Ganz, wie du willst, Großvater“, sagte Bodo und zuckte die Achseln.

Lara merkte jedoch, dass er traurig war, weil sein Großvater an Land bleiben wollte.

Jetzt kam auch Mia vom Schiff und umarmte Lara stürmisch.

„Tausend Dank“, flüsterte Lara Mia ins Ohr. „Ich werde nie vergessen, was du für mich getan hast!“

Mia bekam vor Stolz und Freude einen roten Kopf. „Ich konnte dich doch nicht einfach dei-

nem Schicksal überlassen“, sagte sie. „Die Kutsche war kaum abgefahren, da bin ich los.“ Leise fügte sie hinzu: „Marek hat nichts bemerkt.“

„Das ist auch gut so“, meinte Lara. Sie dachte daran, dass sie überhaupt nicht traurig wäre, wenn sie Marek niemals wiedersehen würde. Ihr Halbbruder hatte ihr schon so viel Böses zugefügt. Er war gemein, hinterhältig und maßlos verwöhnt. Wenn er erst einmal König war, dann hatte die Bevölkerung bestimmt noch weniger zu lachen als bei König Rudolpho!

Die *Meerhexe* lief aus, als die Flut ihren Höchststand erreicht hatte. Als die Nacht hereinbrach, waren die *Piratenpiraten* schon auf hoher See.

Lara stand auf der Brücke am Steuerrad und atmete die salzige Seeluft ein. Sie hatte inzwischen ein paar alte Klamotten angezogen, die sich noch an Bord befanden. Ihr Gepäck war ja in der Kutsche geblieben. Wie gut, dass sie wenigstens das Wichtigste dabei hatte – das Amulett und das Tagebuch!

Am schwarzblauen Himmel funkelten unzählige Sterne. Der gelbe Mond war rund und voll.

„Papa“, flüsterte Lara in die Dunkelheit, „wo immer du gerade bist: Ich werde dich finden!“

Ich werde nicht eher ruhen, bis ich dich getroffen habe ... Laurin ...“

Laurin aus Elfenbach im Finsterwald – so lautete der Name ihres Vaters. Seit Lara das Tagebuch ihrer Mutter besaß, konnte sie an nichts anderes mehr denken als an den unbekanntem Prinzen. Er hatte ihre Mutter Annabella geheiratet, und sie war zu ihm auf sein Schloss gezogen, das im geheimnisvollen Finsterwald stand.

Wo lag nur dieser verflixte Finsterwald? Lara blickte zum Sternenhimmel empor, so als stünde dort eine Antwort. Wochenlang hatte sie in der großen Schlossbibliothek nach einem Hinweis gesucht und Buch um Buch durchgeblättert – leider völlig erfolglos ...

„Willst du dich nicht endlich ausruhen?“, fragte jemand hinter ihr. Eine Hand legte sich auf ihre Schulter.

Lara drehte sich um. Es war Mia. Bevor das Schiff ausgelaufen war, hatte sie noch ihrer Mutter eine verschlüsselte Botschaft zukommen lassen, dass sie eine Zeitlang unterwegs sein würde. Sie wollte nicht, dass sich die Amme Emma Sorgen machte.



„Du bist doch bestimmt müde“, sagte Mia jetzt zu Lara. „Ich löse dich gerne am Steuerrad ab, damit du dich eine Weile hinlegen kannst.“



Lara schüttelte den Kopf. „Ich bin hellwach“, behauptete sie. „Weißt du, ich muss die ganze Zeit an meinen Vater denken. Meinst du, ich werde ihn irgendwann finden?“

„Bestimmt“, sagte Mia zuversichtlich. Sie hatte Lara geholfen, die Bücher durchzusehen. Lara hatte Mia das Lesen beigebracht, und seither war Lesen Mias Leidenschaft.

„Hoffentlich bald.“ Lara seufzte.

Die Segel knarrten im Nachtwind. Mia zog schauernd die Schultern hoch und starrte den Mond an.

„Soll es nicht heute Nacht passieren?“, fragte sie.

„Was denn?“, wollte Lara wissen.

„Na, die Mondfinsternis.“

„Stimmt ja!“ Lara erinnerte sich. Ihr Zeitgefühl war durch die Aufregung des Tages etwas durcheinandergelassen, aber heute war tat-

sächlich die Nacht, von der Meister Adalbert gesprochen hatte.

„Wenn der Mond sich verdunkelt, geschehen Unglücke“, sagte Mia heiser. Sie war ziemlich abergläubisch. „Vielleicht wird das Meer unser Schiff verschlingen. Oder wir landen auf einer Insel, auf der es Menschenfresser gibt.“

„Ach was“, sagte Lara. „Warum soll uns auf dem Schiff etwas passieren? Das Unglück war ja schon da: Ich sollte einen Prinzen heiraten! Das reicht an Unheil, finde ich. Guck doch mal, Mia. Der Mond ist wunderschön.“

„Aber der Mond wird am Himmel verlöschen wie eine Kerze“, jammerte Mia. „Das kann nur Böses bedeuten!“

Sie hörten Schritte hinter sich. Es war Bodo.

„Habt ihr etwa Angst vor der Mondfinsternis?“, fragte er.

„Ja“, sagte Mia sofort. „Spürst du es nicht auch? Unheil liegt in der Luft ...“

„Unsinn“, meinte Bodo. „Mein Großvater hat mir erklärt, wie eine Mondfinsternis zustande kommt. Die Erde schiebt sich in der Nacht zwischen Sonne und Mond. Der Schatten der Erde fällt auf den Mond, deswegen wird er dunkel. Daran ist gar nichts Unheimliches.“

„Die Erde schiebt sich zwischen Sonne und Mond?“, japste Mia. „Wie kann sich die Erde irgendwo dazwischenschieben? Da werden wir ja alle zerquetscht.“ Sie klammerte sich an Lara. „Ich habe Angst, Lara. Spürst du schon, wie die Erde gedrückt wird?“

Bodo schüttelte den Kopf. „So ist es nicht, Mia. Stell dir drei Kugeln vor, die einfach in der Luft schweben. Die größte Kugel ist die Sonne. Eine winzig kleine Kugel ist der Mond. Und die Erde ist eine mittelgroße Kugel ...“

Mia zog die Augenbrauen hoch. „Die Erde soll eine Kugel sein? Aber alle behaupten, dass sie eine Scheibe ist!“

„Das stimmt nicht, Mia“, widersprach Bodo. „Mein Großvater sagt –“

„Da!“, unterbrach Lara ihn und deutete mit dem Finger zum Himmel. „Es geht los. Schaut, der Mond verändert sich.“

Alle drei starrten den Mond an. Die leuchtend gelbe Scheibe bekam an einer Seite einen kleinen Schatten.

„Es sieht aus, als hätte jemand in den Mond reingebissen“, sagte Mia. „Ein Ungeheuer. Es frisst ihn auf, den Mond! Er wird nie mehr leuchten!“

„Quatsch“, widersprach Bodo. „Es ist nur ein Schatten, glaubt mir ...“

Alle drei fingen plötzlich an zu frösteln. Lara fragte sich insgeheim, ob der Wind kälter oder stärker geworden war. Das Licht des Mondes wirkte fahl und gespenstisch. Als Lara auf das Meer blickte, kam es ihr dunkel und unheimlich vor. Eine wirklich seltsame Stimmung ..., aber Lara wollte keine Angst zeigen. Sie war längst nicht so abergläubisch wie Mia, und Bodos Erklärung hörte sich eigentlich ganz logisch an. Vielleicht wusste Bodos Großvater mehr als ihr Hauslehrer Meister Adalbert – schließlich war der alte Pirat viele Jahre auf allen Weltmeeren unterwegs gewesen ...

Die Segel knarrten lauter. Gleichzeitig setzte ein hohes Pfeifen ein.

„Was ist das?“, flüsterte Mia ängstlich.

„Nur der Wind, der durch irgendwelche Ritzen bläst“, versuchte Bodo, sie zu beruhigen.

„Nein, es hört sich an wie Singen ...“

Lara wollte erst widersprechen, doch dann hörte sie es auch. Es war Gesang, der von überall und nirgends zu kommen schien. Der Schatten auf dem Mond war größer geworden, ein Drittel des Mondes lag schon im Dunkeln.

„Was kann das sein, Bodo?“
Lara konnte nicht verhindern,
dass ihre Stimme zitterte.

Bodo zögerte. „Ich weiß
nicht“, sagte er dann. „Viel-
leicht Meerjungfrauen ... Sirenen ... Mein
Großvater hat mal davon erzählt ... Sie wollen
mit ihrem Gesang Schiffe anlocken ...“



„Ich hab Angst, Lara!“ Mia klammerte sich so
fest an Laras Arm, dass es wehtat.

„Aber das ist nur eine Sage“, sagte Bodo
schnell. „Mein Großvater hat nie mit eigenen
Augen eine Meerjungfrau gesehen. Und ich
kann mir auch nicht vorstellen, dass es tatsäch-
lich welche gibt ...“

Der Schatten auf dem Mond wuchs und
wuchs, und gleichzeitig nahm die Lautstärke
der seltsamen Klage-töne zu. Auch der Wind war
stärker geworden und ließ Laras Haare flattern.
Die Wogen hoben und senkten sich, das Schiff
schaukelte heftig auf den Wellen.

„Ich glaube, das geht nicht mit rechten Din-
gen zu!“ Bodo klammerte sich an die Reling,
während Lara mit beiden Händen das Steuer-
rad umfasste und versuchte, den Kurs beizube-
halten.

Der plötzliche Sturm machte ihr Angst. Sie überlegte, ob sie etwas gegen den Wetterumschwung unternehmen sollten. Mia hatte nämlich schon öfter das Wetter beeinflusst, indem sie auf die Galionsfigur kletterte und sang. Lara glaubte, dass Mia die Zauberkräfte von ihrer Mutter geerbt hatte. Die Amme Emma wusste nämlich nicht nur viel über Heilkräuter, sie besaß darüber hinaus auch einige magische Kräfte, die sie jedoch nur selten und mit großer Vorsicht gebrauchte.

Aber ob Mias Fähigkeiten diesmal ausreichten? Es war kein gewöhnlicher Sturm. Lara hatte den Eindruck, dass das Meer und vor allem das Schiff regelrecht verhext waren.

Die Klagetöne waren jetzt deutlicher. Das melodiose Jammern erfüllte die Luft und übertönte sogar das Geräusch des Windes. Lara verstand einzelne Satzketten.

„... endlich können wir raus ...“

„... lange genug eingesperrt ...“

„... wir treiben die Besatzung in den Wahnsinn ...“

„... ruhen nicht eher ...“

„... bis alle von Bord springen ...“

Das klang überhaupt nicht gut! Lara spürte,

wie sie eine Gänsehaut bekam. Unwillkürlich suchte sie in ihrer Hosentasche nach dem kleinen Lederbeutel, den sie immer bei sich trug und genauso hütete wie das Amulett und das Tagebuch ihrer Mutter. In dem Beutel befand sich ein leicht gelblicher Gegenstand, der auf den ersten Blick aussah wie ein unscheinbarer Kieselstein. Der fahrende Händler, der Lara das Säckchen mit dem Inhalt geschenkt hatte, behauptete allerdings, es sei der Zahn einer Meerhexe und er besitze Zauberkräfte. Ob das wirklich stimmte, wusste Lara nicht. Aber der Zahn hatte schon einmal geholfen, und es konnte nicht schaden, ihn zu berühren ...

Jetzt kamen auch Johnny, Zora und Wanja an Deck. Weil das Schiff so schwankte, mussten sie sich an der Reling festhalten. Taumelnd kamen sie zur Brücke.

Zoras dunkle Augen glänzten, als hätte sie Fieber. „Was ist hier los? Was habt ihr getan?“

„Wir haben nichts getan“, sagte Mia und deutete zum Himmel. „Es ist der Mond. Der verhext unser Schiff!“

Nur noch eine schmale Sichel des Mondes war sichtbar. Bald würde er ganz verschwunden sein.

Wanja sah bleich aus. Auch Oratorio, sein Pa-

pagei, verhielt sich seltsam. Er saß aufgeplustert auf Wanjass Schulter und versteckte den Kopf in seinen Haaren.

„Es liegt nicht am Mond“, widersprach Johnny, der besorgt zu den Masten und Segeln empor sah. „Es ist das Schiff. Mit unserer *Meerhexe* stimmt was nicht! Schaut doch!“

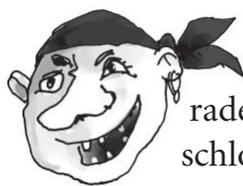
Jetzt sahen auch Lara, Bodo und Mia mit Entsetzen, was Johnny meinte.

Aus den bemalten Masten wuchsen an mehreren Stellen Arme! Lange Finger bewegten sich in der Luft und griffen ins Leere. Gesichter schienen aus dem Holz herauszukommen. Haare flatterten im Wind, Beine wurden aus den Masten herausgestreckt ... Gleichzeitig wurde der Gesang immer lauter.

„... hohoho, wir kommen ...“

Mia presste die Hand auf den Mund, um nicht aufzuschreien. „Lara“, wisperte sie. „Was geschieht da?“

„Es sind Geister“, flüsterte Lara zurück. Ihre



Augen waren weit aufgerissen; sie konnte nicht glauben, was sie gerade sah. „Sie waren im Schiff eingeschlossen, und jetzt kommen sie frei!“